

Beiträge zur Geschichte der Pharmazie

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie · International Society for the History of Pharmacy

ISSN 0341-0099

36. Jahrgang 1984 · Band 31 · Nr. 22

Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung

Leitung: Dr. Paul-Hermann Berges

275 Jahre hallesche Medikamenten-Expedition Aus der Frühgeschichte der pharmazeutischen Industrie in Deutschland

Von *Wolfram Kaiser*, Halle/DDR*

Die Jahre 1708 und 1709 markieren in der Geschichte der jungen, 1694 feierlich eröffneten Academia Fridericiana Halensis sowie der zeitgleich hierzu durch den großen Pietisten und Pädagogen *August Hermann Francke* (1663–1727) aufgebauten Schul- und Bildungsanstalten „auf dem Waisenhaus“ (Abb. 1) einige Höhepunkte besonderer und überregional bedeutender Natur. Zum einen erfolgt 1708 die Einrichtung eines unter der Regie von *Francke* entstandenen Schüler- und Studentenkrankenhauses (49, 52), das dann unter der Leitung des ab 1717 als Medicus ordinarius Orphanotrophi eingesetzt und zugleich als Doctor legens im Dienste der Hochschule wirkenden Arztes *Johann Juncker* (1679–1759) zum profilbestimmenden Lehrspital im Rahmen einer poliklinischen Ambulanz und im System eines organisierten Bedside Teaching werden sollte. Unbestritten hat es Halle den Ruhm eingebracht, die erste deut-

sche Universität mit derartigen Ausbildungsformen gewesen zu sein (31, 32). Wenn die Medizinische Fakultät der Academia Fridericiana in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wesentlich mehr Absolventen zählte als andere Hochschulen, dann ist es nicht zuletzt das *Junckersche Collegium clinicum*

Halense mit dem Ziel der Vermittlung praxisnahen Wissens und Könnens gewesen, das den Flor dieser Ära begründete; hinzu kam, daß mit *Friedrich Hoffmann* (1660–1742) und *Georg Ernst Stahl* (1659–1734) zwei Arzt-Persönlichkeiten als Professoren in Halle lehrten, deren Kollegs zu hören



Abb. 1: Die halleschen Schul- und Bildungsanstalten „auf dem Waisenhaus“

* Nach einem am 17. Oktober 1983 im Medizinhistorischen Museum Ingolstadt gehaltenen Vortrag.

man kaum weniger bestrebt war als die von *Hermann Boerhaave* (1668–1738) im niederländischen Leiden.

Waisenhaus mit Apotheke

Ist das Jahr 1708 somit ein nicht unwichtiger Markierungspunkt in der Entwicklung des Krankenhauswesens modernen Typs, so trifft diese nunmehr rund 275 Jahre zurückliegende Zäsur in ähnlichem Maße auf die frühe Entwicklung einer systematisierten Arzneimittelproduktion nebst einem organisierten Vertrieb zu. Auch dieser für die Initialgeschichte einer pharmazeutischen Industrie bemerkenswerte Vorgang ist an das hallesche Waisenhaus und an den Kreis um *August Hermann Francke* (Abb. 2) gebunden (45), der gerade in diesem Jahr sein „Project von Verpflegung der Krancken“ (79) zu Papier bringt, eine Studie, die in ihrer weitsichtigen Caritas noch heute die Bewunderung des Nachbetrachters erwecken muß: Sie dokumentiert die Verbindung eines praktizierten Pietismus hallescher Prägung mit einer engagiert betriebenen Heilkunde, in der auch die medikamentöse Versorgung der Kranken einen festen Platz einnimmt (22). Derartige Erwägungen hatten *Francke* seit der Eröffnung seines Schulkomplexes „auf dem Waisenhaus“ intensiv beschäftigt und bereits in einer ersten großen Denkschrift – den „Fußstapfen“ von 1701 – ihren Niederschlag gefunden, nachdem man zwei Jahre zuvor die Schrecken einer in den Anstalten grassierenden Epidemie hatte erleben müssen. Logische Konsequenz war der Ausbau stationärer Unterbringungs- und Isolierungsmöglichkeiten gewesen: Ein 1703 im anstaltsnahen Weinberggelände erworbener und zunächst landwirtschaftlich genutzter Viehhof wird 1708 ausgebaut und zum Spital umfunktioniert (2). Auf eine ganze Reihe von medizinischen und pharmazeutischen Einrichtungen kann *Francke* voller Stolz bereits in den neu aufgelegten „Fußstapfen“ verweisen, die er mit einer „Erklärung des Grund-Risses vom Waysen-Hause“ einleitet. Für das Hauptstockwerk beschreibt er eine Apotheke mit Materialienkammer, Apothekerstube und Laboratorium. Im Unterstockwerk findet eine zweite Materialienkammer nebst einem Apothekenkeller Platz, im Oberdach ein für

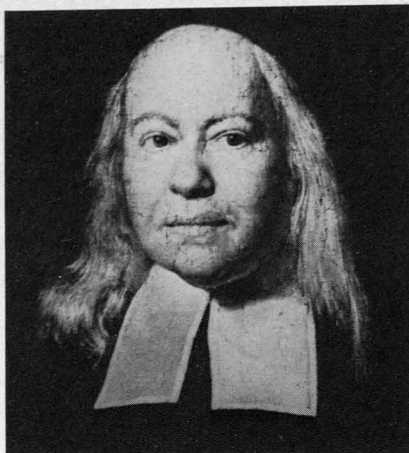


Abb. 2: August Hermann Francke (1663–1727)

die 1698 privilegierte Waisenhaus-Apotheke (50) reservierter Kräuterboden. Eine Pflege-Stube für bettlägrige Kranke wird, bevor der erwähnte Krankenhausbau zur Realisierung kommt, im Unterdach eingerichtet. Ergänzend hierzu kann *Francke* in der Zweitaufgabe der „Fußstapfen“ konstatieren: »Die eigentliche Anstalt aber für die Krancken ist in einem dem Waysen-Hause zu gehörigen und etliche hundert Schritt von demselben entfernten Garten, da nicht allein die Waysen-Knaben, sondern auch Studiosi unter besonderer Aufsicht in Kranckheiten gepflegt werden« (13). Diese Zielstellungen hatte *Francke* zuvor außerdem noch einmal im 1704 niedergeschriebenen „Großen Aufsatz“ in aller Deutlichkeit unterstrichen (15, 54).

Trinkgold als Anfang des Spezialitätenhandels

Die klinisch-stationäre Betreuung von Schülern und Studenten ist die eine, die medikamentöse Versorgung dieser Patienten die andere Seite im *Franckeschen* Medizinalprogramm. Während der Epidemie von 1699 hatte ein Sterbender namens *Burgstaller Francke* eine Handvoll Rezepte übergeben, die u. a. die Arbeitsvorschrift für ein Aurum potabile und für bei Infektionen als hochwirksam angesehene Heilmittel enthielten. Dem amtierenden Schularzt *Christian Friedrich Richter* (1676–1711) überträgt *Francke* daraufhin die Aufgabe, das von ihm als *Essentia dulcis* bezeichnete Trinkgold auf Herstellbarkeit und Anwendbarkeit zu testen. Zu diesem Zwecke richtet er *Christian Friedrich Richter* (Abb. 3) ein

Laboratorium ein, in dem dieser alsbald neben der *Essentia dulcis* weitere Spezialitäten (z. B. eine *Tinctura amara*) herstellt, die zum einen über die Waisenhausoffizin vertrieben werden, zum anderen aber auch bei der Klientel der Anstalten Anwendung finden. Als besonders verkaufsträchtig erweist sich dabei die *Essentia dulcis*, für die *Christian Friedrich Richter* im In- und Ausland schnell Abnehmer findet. Jedenfalls kann er in den Jahren zwischen 1706 und 1708 einige Werbeschriften in Druck geben, welche die vielfältige Effektivität der *Essentia dulcis* herausstellen (58). Dabei beruft sich *Richter* vor allem auf die Erfolgsmeldungen des im nordmagyarischen Neusohl tätigen Arztes *Karl Otto Moller* (1670–1747), der diesem Präparat wahre Wunderwirkungen zuschreibt (57). Überraschen mag, daß die Serie der fortan kontinuierlich publizierten Heilungsberichte mit einem ausländischen Qualitätsattest eingeleitet wird. Zu vermuten ist, daß die *Essentia dulcis* mit größeren Sendungen von Militär- und Feldapotheken in das ungarische Aufstandsgebiet ging, wo *Ferenc Rakoczi II.* (1676–1735) als Haupt der Insurgentenbewegung der *Franckeschen* Sympathie sicher sein konnte (27), die sich nicht auf verbale Assistenz beschränkte. *Karl Otto Moller* als zeitweiliger Feld- und Lagerarzt von *Rakoczi* dürfte daher mit halleschen



Abb. 3: Christian Friedrich Richter (1676–1711)

Medikamenten bedacht worden sein, deren Besorgung wohl der ins Feldlager nach Terebes entsandte *Francke-Emissär Anbard Adlung* (gest. 1745) geregelt hat. Das Projekt des Arzneihandels ist einem *Adlung*-Brief entnehmbar, der am 8. November 1707 von Terebes aus an *Francke* schreibt: »Nicht weniger kann auch der Handel derer Materialien aus Ungarn und mit denen Arzeneyen bey dießer Gelegenheit beßer eingerichtet werden« (73). Bestätigung findet dieser Vorgang außerdem durch ein im Landesarchiv Budapest (Archivabteilung des Rakoczy-Freiheitskampfes) befindliches Dokument, das eine am 5. November 1709 vorgenommene Zahlung objektiviert (»Apothecario Serenissimi Regis Prussiae erga Assignmentem ... Gulden 1500/theils in Tokajer Wein«): Dieser „preußische Apotheker“ kann eigentlich nur *Christian Friedrich Richter* in Halle oder ein von ihm nommierter Gewährsmann gewesen sein.

In Halle muß das Waisenhaus allerdings bald feststellen, daß Teile der Ärzteschaft in nah und fern das *Richtersche* Reklamegebaren mit Unwillen verfolgen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß *Christian Friedrich Richter* 1708 eine erläuternde Schrift (Abb. 4) herausbringt, in der er nochmals auf das Indikationsspektrum und nun auch auf die Zubereitung der *Essentia dulcis* eingeht (59) und zu verdeutlichen sucht, seine nicht gerade billig vertriebene Spezialität sei ein Heilmittel besonderer Art und nicht mit gewöhnlichem *Aurum potabile* zu vergleichen: »Die *Essent. Dulcis* ist ein *Aurum potabile*. Das Gold wird mit einem menstruo admodum amico solviret, welches wir beßerer Verschwiegenheit halber *Ens* zu nennen pflegen« (74). 1710 und 1711 muß das von vielen Seiten – meist zu Unrecht – attackierte Waisenhaus in der „Gründlichen Beantwortung“ (21) und in der „Abgenöthigten Vertheidigung“ (1) auch zum Problem des Medikamentenhandels Position beziehen: Man hatte *Richter* vorgeworfen, seine Reklame sei undurchsichtig, weil er Ort, Zeit und Umstände der Therapie darin nicht nenne und die mitgetheilten Anamnesen wohl nachträglich konstruiert worden seien. Moniert wird außerdem der hohe Preis der *Essentia dulcis*, wozu *Richter* meint: »Nur führen sie an, daß wir geschrieben: von

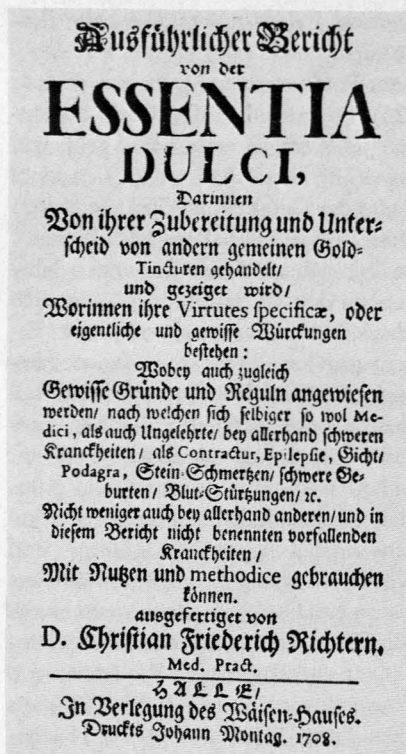


Abb. 4: Der „Ausführliche Bericht“ von Christian Friedrich Richter; Halle 1708

unserer Gold-Tinctur oder *Essentia dulcis* koste 1. Loth 2. Thlr., da doch das Loth Gold-Tinctur in der Leipziger Apothecker-Taxe auf 1. Thlr. 8. Ggr. taxiret sey« (1). Auch an dieser Stelle beruft sich *Richter* in seiner Gegenargumentation auf die Besonderheit des Mittels, das Wirkungen entfalte, die nicht allein aus der Edelmetall-Aufbereitung erklärbar wären. Ähnliche Ausführungen fließen 1710 in ein hausärztliches Büchlein ein (60), das gute und durchaus brauchbare Vorschläge mit Werbung kombiniert. Immerhin liefert *Richter* nun aber auch Erfolgsberichte nicht-ungarischer Provenienz; in der „Gründlichen Beantwortung“ kommen Ärzte aus Sachsen und aus den Niederlanden zu Worte. Die lokale Werbekampagne läuft ohnehin zu diesem Zeitpunkt auf Hochtouren. Den mit den Grundlagen der Pharmakotherapie kaum vertrauten Lesern von Journalen und Wochenschriften geben die „Hallischen Zeitungen“ vom 18. und 25. August 1708 Kenntnis von den neuen Medikamenten (6), für die sich alsbald die Bezeichnung von *Richterschen*, Hallischen bzw. Waisenhausarzneien durchsetzt (38).

Die Jahre 1708 und 1709 – die „Fußstapfen“ erscheinen jetzt in Neuauflage – sind somit erste Kulmi-

nationspunkte in einer bereits zum Jahrhundertbeginn angelaufenen Entwicklung, die wenig später in die Etablierung einer anstaltseigenen Vertriebsorganisation – der Medikamenten-Expedition des halleschen Waisenhauses – ausmünden sollte. Bei Abfassung des „Großen Aufsatz“ von 1704 hatte *Francke* wohl noch nicht erahnt, daß die hierin nur kurz erwähnten, in seinem Auftrag hergestellten Arzneimittelsortimente zu Hauptvertriebsobjekten seines für Erhalt und Ausbau des Schul- und Bildungskomplexes so dringend benötigten Erwerbsspektrums werden sollten. *Francke* hatte dabei erwogen: »Wann aber ein weg geöffnet werden könnte, eben dieselbige Arzeneyen in weit entlegenen Ländern, und zum theil auch in andern theilen der welt zuvertreiben, so ist im geringsten nicht zu zweifeln, daß nicht durch dieselbige allenthalben der allerbequemste Eingang in die Gemüther und gleichsam ein thür die Seelen zu Gott zuzuführen erlanget werden könnte: wie man denn davon albereits einige gar sonderbahre und merckliche Proben hat ... Dazu aber erkennt man noch zur Zeit keinen beßern und gewißern weg als die Handlung, mit welcher die Arzney, welche, wenn sie gut, allenthalben angenehm ist, durch die ganze welt gehen kan« (87).

Expansion der Geheimmittel

Diese „Handlung“ (d. h. eine Vertriebseinrichtung) sollte sich in der Folge binnen weniger Jahre entwickeln. Bereits 1701 und 1702 hatten sich Erweiterungen der *Richterschen* Laboratoriumseinrichtungen erforderlich gemacht (55). Bei ständig steigender Nachfrage nach den Waisenhausarzneien kauft *Francke* einige Häuser an, die er *Christian Friedrich Richter* und (ungewollt) dem pharmazeutisch nicht weniger interessierten Bruder *Christian Sigismund Richter* (1672 oder 1673–1739) für deren Zwecke zur Verfügung stellt (3, 38). Der hallesche Chronist *Johann Christoph von Dreyhaupt* (1699–1768) notiert über beider Arbeiten die Entwicklung von »Medicamenta nova selecta contra morbos Chronicos, derer sie sich erstlich bey ihren Patienten in Halle, vornehmlich im Waisenhause bedienten, die aber nunmehr unter dem Namen der Hallischen Medicin, besonders die *Essentia*

dulcis auch anderwärts bekannt worden, und in- und ausserhalb Teutschlandes debitiert und gebraucht werden« (10).

Als Arkanum bleibt die Herstellungsvorschrift der *Essentia dulcis* selbstverständlich geheim. Zu dieser Grundregel notiert der Waisenhausinspektor *Johann Heinrich Grischow* (1678–1754) hinsichtlich der Präparation: »Diesem Gold füget man 1 Pfund vom Menstruo bey (oder dem von uns so genannten Ente, welches man, weil darin das eigentliche arcanum steckt, nie mit dem rechten Namen, auch unter den der Sache Kundigen, ausspricht, wie ich also gelehret ward)« (75). Nichtsdestoweniger gibt man aber interessierten Studenten der Hochschule durchaus Gelegenheit, sich im sog. *Richterschen Pharmacopolium* zu betätigen. Genau wie später *Johann Juncker* wirken die *Richters* als Anstaltsärzte und zugleich als *Doctores legentes* an der Universität; *Christian Sigismund Richter* wird bereits 1702 für ein Collegium diaeteticum im Sinne einer Lehrveranstaltung der Hochschule eingeplant (76). In den Dissertationen hallescher Absolventen finden sich daher immer wieder Angaben über im Waisenhauskomplex und im *Richterschen Pharmacopolium* genossene Unterweisungen. *Georg Ernst Stahl* bescheinigt 1708 seinem Doktoranden *Tottinus* in der gedruckten Inauguraldissertation: »laudat benevolentiam atque facilitatem Experientissimorum fratrum DNN Richterorum, Medicinae Doctorum: qui non solum ad Collegium Practicum privatim olim habitus, sed etiam in Officinam Pharmaceuticam Orphanotrophi instructionem aditum, ipsi liberum concesserint« (62). Ähnlich ist der Wortlaut im selbstverfaßten Curriculum vitae des später zu hohen wissenschaftlichen Ehren gelangten Studiosus *Johann Heinrich Schulze* (1687–1744), der über seine halleschen Ausbildungsjahre im Hinblick auf *Christian Friedrich Richter* schreibt: »totis diebus et noctibus occupari licebat in pharmacopolio Orphanotrophi, ubi et victum tunc et domicilium habebam, summaque iucunditate manus afferebam, si quid esset vel in officina vel laboratorio peragendum« (43). Über seinen Doktoranden *Gottlob Heinrich Budäus* aus Bautzen vermerkt *Friedrich Hoffmann* hinsichtlich der Hilfestellung von *Christian*

Sigismund Richter, letzterer habe dem Studiosus stets eine offene Tür geboten »Porta semper fuerit ipsi patens« (26). Das „Ens“ dürfte diesen Studenten allerdings verborgen geblieben sein (55), denn man wollte sich wohl kaum der Gefahr aussetzen, die Verletzung der Geheimhaltung zu riskieren.

Der sich am Ende des ersten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts deutlich abzeichnende Verkaufserfolg der *Essentia dulcis* dürfte für *August Hermann Francke* den letzten Anstoß bedeutet haben, den im „Großen Aufsatz“ geäußerten Gedanken von der „Handlung“ zu realisieren; man gründet mit der Medikamenten-Expedition eine anstaltseigene Herstellungs- und Vertriebsorganisation (17). Möglicherweise hat *Francke* Kenntnis von einem ähnlichen, aber wohl schon in den Anfängen gescheiterten Vorhaben von *Johann Joachim Becher* (1635–1682) aus dem Jahre 1676 gehabt (16, 24); bekannt gewesen sein dürfte ihm ohnehin das in der Anlage ähnliche Versandgeschäft bestimmter Klosteroffizinen und deren einträglicher Handel mit *Terrae sigillatae* oder medizinischen Weinen. Vielleicht hat auch die sich ab 1706 entwickelnde Privatexpedition von *Friedrich Hoffmann* eine Rolle gespielt, der in diesem Jahr mit einer Werbeschrift über den *Liquor anodynus mineralis Hoffmanni seu Spiritus vitriolis dulcis* (Abb. 5) herauskommt und in der Folge mit den „Hoffmanns Tropfen“ gute Geschäfte macht (20). Böse Zungen haben damals behauptet, *Hoffmann* habe die Entdeckung eines Eislebener Pharmazeuten namens *Martmayer* für die eigenen Zwecke genutzt (29). Das mag nun stimmen oder nicht: Tatsache ist, daß *Hoffmann* nicht zuletzt durch diesen Vertrieb zu einem der reichsten Bürger der Saalestadt wird (53). Was einem Privatunternehmer nützt, das kann auch den auf das Allgemeinwohl ausgerichteten Stiftungen dienlich sein. Das mag der Grundgedanke *Franckes* gewesen sein, der nun daran geht, den bislang über die Anstaltsapothek laufende Verkauf der *Richterschen* Arzneien zugunsten einer innerhalb des Waisenhauses verselbständigten Firma umzufunktionieren. Das muß 1708/1709 erfolgt sein und nicht schon 1703, wie der hallesche Chronist *Christian Gottlieb August Runde* (1778–1835) wissen will (67). Wäre

dessen Terminangabe zutreffend, hätte sich *Francke* in seiner Schrift von 1704 dazu geäußert. In den jährlich erstellten Rechnungs- und Bilanzlisten der einzelnen „Erwerbenden Institutionen“ des Waisenhauses erscheint eine gesonderte Geschäftsführung der Medikamenten-Expedition erstmals im Jahre 1710; das spricht ebenfalls dafür, die Anfänge dieser Firma auf die Jahre 1708/1709 datieren zu dürfen.

Anfänge der halleschen Medikamenten-Expedition

Die Medikamenten-Expedition des halleschen Waisenhauses wird von Anfang an in die wirtschaftlichen Großunternehmen der *Franckeschen* Anstalten eingebaut (4, 7, 33, 68). *Francke* behält sich in sämtlichen Details die Oberaufsicht vor, die Arzt-Pharmazeuten *Richter* sind ebenso bezahlte Angestellte wie der Rechnungsführer *Andreas Kock* aus Stockholm, der 1699 als Theologiestudent nach Halle gekommen war und sich bald als geschickter Ökonom erwies (86). Apotheker gibt es im Verband der Medikamenten-Expedition zunächst nicht; der Kreis der Eingeweihten soll offenbar so klein wie möglich gehalten werden. Die *Richters* haben im übrigen kein Recht, am Erlös der Waisenhaus-Medikamente zu partizipieren; der Reingewinn – 1710 sind es 4026 Taler – fließt insgesamt dem Waisenhaus zu. Alles, was im *Pharmacopolium Orphanotrophi* entwickelt und von dort aus vertrieben wird, soll den Anstalten dienen; der Laboratoriumsleiter ist außerdem nicht berechtigt, in eigener Sache Versandgeschäfte zu tätigen. An diese Devise haben sich die *Richters* ebenso zu halten wie *Andreas Kock*. Allerdings läßt sich *August Hermann Francke* am 14. Februar 1711 zur Unterzeichnung eines Revers bewegen, der in der Folgezeit über Jahrzehnte zum Streitobjekt hinsichtlich der Frage eines *Richterschen* Familienanteils am Gewinn aus dem Medikamentenvertrieb werden sollte (2). Vorangegangen waren heftige innerbetriebliche Auseinandersetzungen auch um das Problem der Leitungskompetenz (82–84). Im Endeffekt setzt sich *Francke* durch, der *Christian Friedrich Richter* das von diesem angestrebte selbständige Laboratoriumsdirektorat verweigert. Stillschweigend toleriert

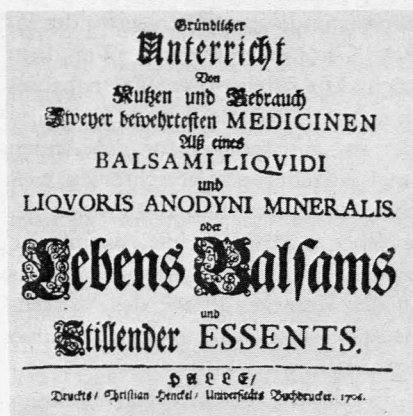


Abb. 5: Werbeschrift von Friedrich Hoffmann (1660–1742); Halle 1706

Francke aber, daß die Gebrüder *Richter* von ihnen selbst festgesetzte hohe Gehälter aus dem Drogenerlös ziehen und bestimmte Spezialitäten, die sie als ihr persönliches Eigentum bezeichnen, in Eigenregie vertreiben. „Richtersche Arzneien“ sind somit nicht in jedem Falle identisch mit „Waisenhäuser Medikamenten“ (65). Direkt vom Waisenhaus aus vertrieben werden gemäß *Franckeschem* Bericht aus dem Jahre 1709 mehr als ein Dutzend Spezialitäten; nächst der *Essentia dulcis* werden aufgezählt: *Essentia amara*, *Fieber-Essentz*, *Zertheilender Spiritus*, *Elixir Polychrest.*, *Pilulae Polychrest.*, *Pilulae contra obstructiones*, *Pulvis laxans*, *Pulvis Bezoardicus*, *Pulvis Antispasmodicus*, *Pulver wider die Schärffe*, *Magisterium diaphoreticum*, *Magisterium solare*, *Mercurius diaphoreticus*, *Balsamus mineralis* und *Pulvis niger* (14). Es müssen aber noch mehr gewesen sein, denn eine etwa zeitgleich publizierte Offerte der „Waisen-Apothecka zu Glauche an Halle“ bietet Sortimentsbestellungen an, die den Bezug u. a. von *Essentia dulcis concentrata* und von *Pilulae contra Diarrhoeam* einschließen (56).

Als *Christian Friedrich Richter* im Oktober 1711 zu Grabe getragen wird (3, 45), ist *Christian Sigismund Richter* fortan Klinikarzt und Laboratoriumsleiter; eine Neubesetzung der vakant gewordenen Stelle erfolgt vorerst nicht. Ab 1720 scheint sich dann *Christian Sigismund Richters* Schwiegersohn, der Arzt *Heinrich Becker* (1700–1729), im Verband der Medikamenten-Expedition betätigt zu haben; man wahrte also den Familienbetrieb. *Andreas Kock* scheidet bereits 1713 aus der ökonomischen Funktion aus; er widmet sich

dem Medizinstudium und erwirbt 1715 den Doktorgrad. *Kock* ist übrigens der erste Schwede in den halleischen Promotionslisten (30, 37). Er begegnet uns später als Leibarzt des Grafen *Casimir zu Sayn-Wittgenstein* (1687–1741), der für den halleischen Pietismus ebenso viel Sympathie aufbringt wie die Grafen *Ludwig Casimir* (1710–1775) und *Gustav Friedrich* (1715–1768) in Isenburg-Büdingen, die Landesherrn von Promnitz-Sorau-Triebel – der Heimat der Gebrüder *Richter* – oder *August Ludwig von Anhalt-Köthen* (1697–1755), der *Christian Sigismund Richter* den Archiater- und Hofrattitel zukommen läßt (23, 25). Im pietistisch orientierten Sayn-Wittgensteinschen war schließlich auch *Johann Juncker* zeitweilig tätig gewesen, den *Francke* 1717 an das halleische Waisenhaus zurückholt.

Bezeichnend mag sein, daß alle diese Ärzte ihre akademische Ausbildung als Theologen begonnen hatten, erst im Zweitstudium zur „*Ars medica*“ überschwenkten und sich dabei vor allem auf die Lehren von *Georg Ernst Stahl* konzentrierten, dessen Psychodynamismus mit dem Pietismus besser vereinbar erschien als die Mechanomorphologie von *Friedrich Hoffmann*. *Christian Sigismund Richter* und *Christian Friedrich Richter* sind *Stahlsche* Doktoranden von 1702 und 1706, *Juncker* arbeitet zeitlebens „*Methodo Stahlina*“. Wenn *Kock* 1715 seine Dissertation bei *Friedrich Hoffmann* vorlegt, dann mag das damit zusammenhängen haben, daß *Stahl* im September 1715 in Nachfolge des verstorbenen königlich-preußischen Archiaters *Andreas Gundelsheimer* (1668–1715) von Halle nach Berlin abberufen wurde und dort außerdem noch im November des gleichen Jahres das Präsidialamt am Collegium medicum anzutreten hatte (63).

Essentia dulcis als Gottesgeschenk

Aus der Hinneigung zur *Stahlschen* Lehre vom Animismus ist zugleich aber auch die Zielstellung der Spezialitätenentwicklung an der halleischen Medikamenten-Expedition zu verstehen; es geht um die Beibehaltung oder Wiedergewinnung der von Gott ursprünglich vollkommen und gut geschaffenen Welt des Mikrokosmos, um

das seelisch-leiblich Normale des von Krankheiten bedrohten Individuums. Wer sich zu dieser Auffassung bekennt, der ist zugleich gewillt, im Krankheitsfall die „*Restitutio ad integrum*“ mittels *Richterscher* Arzneien anzustreben. Das ist mit einer der Gründe dafür, daß sich die „*Essentia dulcis*“ eine Gemeinde erobert, die dieses Mittel als ein Gottesgeschenk betrachtet. Ein solcher Klient ist dann zugleich auch äußerst empfänglich für jene Begleitschriften zu den gelieferten Drogen, mit denen die Gebrüder *Richter* nicht nur Firmenwerbung betreiben, sondern auch die *Stahlschen* Lehren zu propagieren suchen. Eine solche „*Medicina theologica*“ hätten die unter *Francke* ausgebildeten Geistlichen kaum besser betreiben können: Man denke hier an die physikotheologischen Schriften des Predigers *Johann Jacob Schmid* (1691–1762) – der *Francke*-Konfident *Georg Sarganeck* (1702–1743) schreibt ein Vorwort zu *Schmids* „*Biblischem Geographus*“ (12) – oder an die diesbezüglichen Publikationen des Nordhäuser Theologen *Friedrich Christian Lesser* (1692–1754), der ebenfalls zu *Franckes* Schülern zählte (28). Die auf *Stahl* ausgerichtete Grundhaltung der Gebrüder *Richter* macht zugleich aber auch verständlich, daß in den Laboratorien der Medikamenten-Expedition nur Präparate entwickelt wurden, deren angestrebte Wirkungen dessen Therapievorstellungen entsprachen. Im übrigen hat auch *Friedrich Hoffmann* – mögen nun die Waisenhaus-Medikamente seiner Konzeption von einer sinnvollen Therapie entsprochen haben oder nicht – dem *Franckeschen* Ärztekreis nie sein Wohlwollen entzogen; als in den Anfangsjahren die *Richterschen* Medikamente auf Widerstand stießen, trug er im Rahmen von Disputationen zu deren Verbreitung bei (52). Auf dem Sektor der Pharmakotherapie gab es bei *Hoffmann* und *Stahl* ohnehin einige Gemeinsamkeiten, wenn man an ihren Kampf gegen Polypharmazie und Polyphragmasie denkt (41).

In Konkurrenz zu „Waschküchenfirmen“

Was unterscheidet nun die Medikamenten-Expedition des Waisenhauses von lizenzierten privaten Expeditionen beispielsweise von *Friedrich Hoffmann*?

Gemeinsam ist beiden die intensive, zuweilen an Schleichwerbung anklingende Spezialitätenpropaganda. Flicht *Richter* in die Abhandlung zur Gesundheitspflege und Krankheitsprophylaxe seine Ratschläge zur Nutzung der Waisenhaus-Medikamente ein, so verhält sich *Hoffmann* nicht anders, wenn er z. B. in seinem balneologischen Engagement die von ihm analysierte Heilquelle in Lauchstädt herausstellt und erklärt, wie sinnvoll es sei, zusätzlich zur Badekur seine Präparate zu gebrauchen. Gemeinsam ist beiden auch die Bereitstellung von Spezialitäten in größeren Mengen und unbeschadet des aktuellen Bedarfs; auf Abruf gehen sie in verwendungsfähiger und stets gleichbleibender Zusammensetzung in den Versand entweder zu einem Zwischenhändler (Kommissionär), an einen am Handel interessierten Apotheker oder zu einem privaten Käufer. Die quantitative Komponente zeigt aber den ersten Unterschied: Die Medikamenten-Expedition betreibt Großfabrikation in einem Komplex von Fertigungs- und Versandräumen; *Hoffmann* und andere Ärzte stellen ihre Spezialitäten unter Bedingungen her, die zwar von einem Privatlaboratorium ausgehen, letztlich aber wohl doch treffend mit der nicht sehr schön klingenden Bezeichnung einer „Waschküchenfirma“ zu charakterisieren sind. Bei ständig steigender Nachfrage – so wird beispielsweise das russische Heeresanitätswesen unter Aufsicht des



Abb. 7: Firmensiegel der Richterschen Arzneien

partiell in Halle ausgebildeten Archiaters *Johann Deodat Blumentrost* (1676–1756) mit Militärapotheken der Medikamenten-Expedition des Waisenhauses versehen (70) – bedarf es des Einsatzes einer Reihe handwerklicher Hilfskräfte, worüber *Dreyhaupt* notiert: »Worzu anietzo bey starcken Debit dieser Artzeneyen und Versendung derselben in auswärtige Länder, eine besondere Packstube angeordnet ist, in welcher selbige gewogen, in Gläser und Schächtelgen gefüllet und versiegelt, auch gantze Reise-Apotheken davon zugerichtet, und so wohl einzeln als in Partheyen dispensiret und versendet werden« (10).

Eines ist außerdem für die Medikamenten-Expedition typisch: Die von ihr verschickten Präparate rangieren unter durch Verordnungen geschützter Bezeichnung (72); ihr Versand erfolgt mit Warenzeichen und Firmensiegel (Abb. 6, 7). Das Bezugssystem ist letztlich perfektionierter als das kleinerer Expeditionen bzw. Manufakturen: Die Expedition übernimmt selbst einen Teil des Versandgeschäftes, d. h. sie sieht direkten Bestellungen entgegen. Darüber hinaus wird in vielen Ländern ein Kommissionshandel aufgebaut. In Presse und Werbeschrift teilt man der Öffentlichkeit die Namen der Kommissionäre mit, die für den regionalen Spezialitätenbezug zuständig sind. Ein Teil der Medikamente geht schließlich in die Waisenhaus-Apotheke; der Arzt kann sie rezeptieren, der Kunde aber auch ohne Rezept käuflich erwerben.

Mißbrauch der Armenpharmazie

Diesen Verkaufs- und Vertriebsformen steht eine kostenlose Abgabe im Rahmen der eigenen Krankenversorgung sowie der ambulatorischen Armen-

sprechstunde gegenüber, wozu der lokale Chronist vermerkt: »Wie dann auch dem Medico des Waisenhauses von dem Directore desselben vergönnet ist, aus selbiger für die Armen freye Artzeneyen zu verschreiben, welches, da es für viele 100 Armen geschieht, jährlich eine namhafte Summe austrägt, zu geschweigen, was in der Krancken-Pflege des Waisenhauses selbst ohnentgeltlich davon verbraucht wird« (10).

Bei diesem System der kostenlosen Abgabe hat *Johann Juncker* im Laufe seiner mehr als vier Dezennien umfassenden Dienstzeit am Orphanotropheum Halense gelegentlich auch nicht gerade erfreuliche Erfahrungen sowohl mit hilfsärztlich eingesetzten Medizinstudenten als auch mit drogenbegehrenden Patienten machen müssen. In seinem ärztlichen Testament vermerkt er, »daß mancher arglistiger und betrüglicher Jüngling seine böse Künste darunter gespielt, die Recepte heimlich entwendet, die Medicamenta darauf gratis geholet, und hernach von denen Patienten das Geld dafür empfangen habe... Wegen des großen Mißbrauchs aber, welcher unter den armen Patienten auf mancherley Weise im Schwange gehet, muß der Medicus niemals verschreiben, was solche Patienten fordern, am wenigsten die compositiones Richterianas: denn die Erfahrung hat gelehret, daß sie dieselben verkaufen, oder auf dem Lande gegen Käse und Butter vertauschen« (77).

Der Versandhandel blüht – und auch die Imitation

Die Medikamenten-Expedition hat derartige kleine Einbußen wohl verschmerzen können; die Reingewinne steigen bereits bis 1718 auf 4000 Taler pro Jahr und wachsen in den folgenden Dezennien auf 12000 bis 16000 Taler (68). Diese Gelder weiß man sinnvoll auch für die medizinische Versorgung zu nutzen; als man an den Neubau eines im November 1722 beziehbaren Krankenhauses geht, kostet dieses knapp 2450 Taler: eine derartige Summe entspricht somit dem Reingewinn weniger Monate (78). Vom blühenden Versandgeschäft des Waisenhauses weiß auch der vielgereiste Arzt und Naturwissenschaftler *Franz Ernst Brückmann* (1697–1753) zu berichten.



Abb. 6: Firmensiegel der Richterschen Arzneien

Als er in den zwanziger Jahren Halle aufsucht, notiert er in seinen Epistolae Itinerariae über die Medikamenten-Expedition und ihre Erzeugnisse: »Officina pharmaceutica ex dispensatione Ess. dulcis, amarae, Elix. polychresti, febribus ardentibus ac petechialibus destinati, Magisterii diaphoretici, scabiei et tineam capitis sanantis, pulv. solaris, vitalis, reliquorum, multum auri et argenti orphanotrophio conciliat. Haec medicamenta ingenti pondere in omnes regiones quotannis dividenduntur« (8).

Brückmann nennt hier die Essentia dulcis verständlicherweise an erster Stelle, vergißt aber auch die übrigen Medikamente nicht, die den jährlichen Reingewinn abrunden. Sämtliche Waisenhaus-Medikamente sind jedenfalls begehrte Objekte, die manchen zur Nachahmung reizen: Firmensiegel, Warenzeichen und Verpackung werden wiederholt imitiert. Aus diesem Grunde sieht sich die Expedition zu häufig publizierten Warnungen veranlaßt, die auch auf den Werbeschriften erscheinen (Abb. 8): »Alle vorgebliche Arzneymittel, die unter dem Namen der Hallischen Waisenhaus-Arzeneyen von Reffrägern, Hausirern und Märkte beziehenden Arznei-Krämern feil geboten werden, sind falsche, betrügerisch nachgemachte unächte Gemische, weil das Waisenhaus nie dergleichen Menschen herumsendet, sondern seine Arzneyen nur solchen Personen anvertrauet, von deren Rechtllichkeit es sich durch Zeugnisse zu versichern gesucht hat. Da solche gewinnsüchtige Betrüger außer den nachgemachten Etiketten auch ähnliche Siegel zur Täuschung der Unvorsichtigen anwenden, so hat man das ächte Siegel hier abbilden lassen« (46).

Werbewirksam: Essentia dulcis als Panazee

Gezielte Information und geschickte Werbung können letztlich nicht ausschließlich die Gründe dafür gewesen sein, daß die Richterschen Arzneien und speziell die Essentia dulcis zu Verkaufsschlagn wurden und zur Nachahmung anreizen. Althergebrachte und im frühen 18. Jahrhundert noch längst nicht ausgeräumte Vorstellungen über die therapeutische Bedeutung des Goldes mögen ebenfalls eine Rolle gespielt haben. Jahrhundertlang hatte

man die sieben bekannten Metalle und die sieben Edelsteine mit den sieben Planeten und diese wiederum mit den zwölf Tierkreiszeichen in Verbindung gebracht. Jedes Metall galt als zusammengesetzt aus zwei Substanzen, wobei dem Gold ein harmonisches Mischungsverhältnis und eine spezifische Effektivität seiner Elementarteile auf der Basis himmlischer Influenzen attestiert wurde. Immer wieder war nach einem besonders wirksamen Aurum potabile gefahndet worden, das der Frankfurter Poliater *Johann Christian Schroeder* (1600–1664) in seiner „Pharmacopoea medico-chymica“ von 1641 zu bereiten gelehrt hatte. Nicht mehr haltbare Vorstellungen hatte bereits die „Clavis Pharmaceutica Schroederiana“ aus der Feder von *Friedrich Hoffmann d. Ä.* (1626–1675) – dem Vater des Ordinarius – auszuräumen gesucht (5, 19). Trotz dieser „Clavis“ (Abb. 9) war vieles Mystische zurückgeblieben, was das Trinkgold gleichsam als Panazee gegen sämtliche Krankheiten erscheinen ließ. Die *Richters* propagieren die Essentia dulcis zumindest nicht verbo expresso als Panazee; de facto mußte sie aber als solche imponieren, da man das Indikationspektrum sehr weit zog. Akklamation, aber auch Kritik erfährt die Medikamenten-Expedition in diesen Jahren



Abb. 8: Werbeschrift der Medikamenten-Expedition

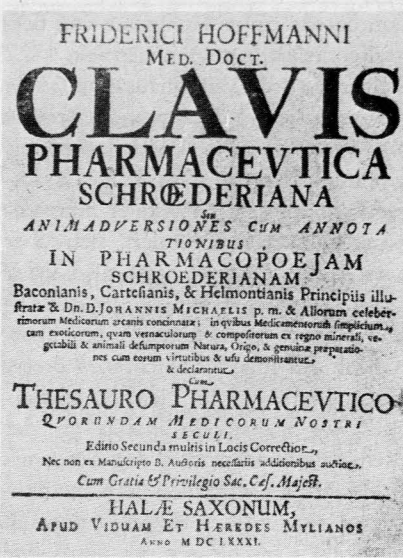


Abb. 9: Die „Clavis“ von Friedrich Hoffmann d. Ä. (1626–1675); Halle 1681

hinsichtlich derartiger Praktiken, als sich einige Autoren – wieder sind mehrere Ungarn dabei – erneut zur Effektivität der halleschen Medikamente äußern. Der Medizinhistoriker *Istvan Wesszprémi* (1723–1799) nennt in seinem Bio- und Bibliographikon (69) nächst dem bereits erwähnten *Karl Otto Moller* (in den „Annales physico-medicae Wratislavienses“ erscheint 1721 sein Beitrag „De pulvere solari Hallensi, et Essentia dulci, specifico in tussi infantum remedio“) dessen Landsleute *Johann Neuhold* (1700–1738) in Komorn und *Johann Adam Raymann* (1690–1770) in Eperies. *Neuhold* publiziert in den „Acta“ der Academia Naturae Curiosorum 1732 die Arbeit „De essentia dulci Hallensium, tanquam certissimo naturae motus moderante remedio“, *Raymann* folgt 1734 im „Commercium literarium Noricum“ mit der kritischen Abhandlung „De dubia Essentiae dulcis Halensis efficacia“. Deutschsprachig legt 1737 der aus Gotha stammende und in Kiel an der Hochschule tätige *Gottlieb Heinrich Kannegießer* (1712–1792) seine „Vollständige Beschreibung der Hallschen Medicamente“ vor; im schwedischen Uppsala meldet sich *Per Lundberg* 1739 mit der Disputation „De compositione medicamentorum Hallensium eorumque vero et limitato usu“ zu Worte.

Erbstreitigkeiten

Zum letzteren Zeitpunkt haben sich in der halleschen Medikamenten-Expedi-

tion bereits einige Ereignisse von tiefgreifender Bedeutung abgespielt. 1727 stehen die drei Waisenhausärzte *Johann Juncker*, *Heinrich Becker* und *Christian Sigismund Richter* am Sterbelager ihres Gönners *Francke*. Das rege Zusammenspiel zwischen Anstalts- und Laboratoriumsleitung ändert sich aber auch in der Folgezeit nicht, als *Gotthilf August Francke* (1696–1769) das Direktorat des verstorbenen Vaters übernimmt. Als man 1729 *Heinrich Becker* zu Grabe trägt – im gleichen Jahr erhält *Juncker* ein Ordinariat an der Medizinischen Fakultät der Academia Fridericiana – wird die Lücke im ärztlichen Gremium der Waisenhausanstalten wieder geschlossen, als die Witwe des Verstorbenen eine neue Ehe mit dem aus Ungarn nach Halle gekommenen Arzt und *Moller*-Schüler *David Samuel Madai* (1709–1780) eingeht (44). *Christian Sigismund Richter* macht den Schwiegersohn zu seinem Mitarbeiter; dadurch zeichnet sich nun aber eine zweite innerbetriebliche Auseinandersetzung ab: Der 1734 in Halle graduierte *August Christian Friedrich Richter* (1710–1768), ein Sohn von *Christian Friedrich Richter* und Neffe des Laboratoriumsleiters, reflektiert ebenfalls auf diese Stellung. Er beruft sich dabei auf den *Francke*-Revers von 1711 und geht sogar so weit, der Expedition (und damit dem Waisenhaus) Vertriebsrechte für entwickelte Arzneimittel abzusprechen, die das Eigentum seines verstorbenen Vaters gewesen wären. *August Christian Friedrich Richter* muß zudem diesbezügliche Herstellungsanweisungen in den Händen gehabt haben; jedenfalls offeriert er in den „Wöchentlichen Hallischen Anzeigen“ vom 24. Dezember 1736 den eigenständigen Vertrieb *Richterscher* Medikamente über die hallesche Apotheke „Zum weißen Engel“ (71). Für einige Jahre gibt es in Halle somit zwei *Richtersche* Firmen. Der Erbstreit ist jedenfalls noch nicht abgeschlossen, als *Christian Sigismund Richter* im November 1739 zu Grabe getragen wird und seine letzte Ruhestätte in der St. Agnus-Kirche in Köthen findet. Er hinterläßt eine wohlgeordnete Firma mit Jahresreingewinnen von mehr als 20 000 Talern (34). Dieser wirtschaftliche Flor muß manchem Bürger unheimlich vorgekommen sein; damals kursiert die Fama, man könne in der Expedition

nicht nur Medikamente, sondern auch Gold herstellen. Der Theologe *Johann Salomo Semler* (1725–1791) geht in seiner Autobiographie auf dieses Gerücht ein und meint, »daß es einzelne Personen gegeben, die den Prozeß allerdings in Händen gehabt, und zuweilen, wenn es auf einmal an Geld gefeilet, so und so viel Gold schaffen können, wie es denn solche Goldstangen, nach eigener Anzeige des Hofrath Richters, des madaischen Schwiegervaters, nach seinem Tode vorgefunden worden, der aber sich eben unter so gefährlichen Arbeiten den Tod zugezogen. Aber freilich kan man bey solchen Erzählungen nicht zu authentischer Gewisheit gelangen« (61).

Verstanden haben es die beiden *Franckes* jedenfalls, die Medikamenten-Expedition als medizinisch-pharmazeutischen Betrieb auszuweiten und vor Eingriffen jedwelcher Art abzusichern. Es gibt keinen Anhalt dafür, daß sie so wie andere Institutionen von Stadt und Universität (51) jemals durch das Collegium medicum oder beauftragte Visitatoren inspiziert worden wäre.

Gute Geschäfte unter Leitung der Madais

Das Ableben von *Christian Sigismund Richter* und der schwelende Erbstreit zwingen *Gotthilf August Francke* zur schnellen Entscheidung über die Neubesetzung der Laboratoriumsleitung. Im Endresultat wird *August Christian Friedrich Richter* aus der Firmenleitung ausgeschlossen und *David Samuel Madai* (Abb. 10) mit der Geschäftsführung betraut. Den Doppelversand aus zwei *Richterschen* Expeditionen – der Medikamenten-Expedition des Waisenhauses und der Privatexpedition des *Richterschen* Erben – kann man allerdings zunächst nicht verhindern; man sichert sich ab, indem allen Dauerbeziehern Zertifikate zugehen, daß nur die Waisenhaus-Expedition die erwartete Qualitätsware liefere. Im übrigen halten auch jetzt die Imitationsversuche von ganzen Fälschergruppen an und beziehen dabei auch die Produkte des *Hoffmannschen* Versandbetriebes ein, die nun anstelle des verstorbenen Vaters dessen Sohn verschickt, der Ordinarius *Friedrich Hoffmann jun.* (1703–1766). Als es um die Mitte des 18. Jahrhunderts um die



Abb. 10: David Samuel Madai (1709–1780)

Eindämmung des nichtlizensierten Drogenhandels geht, ist *Friedrich Hoffmann jun.* der Hilfestellung des Geheimrats *Dreyhaupt* sicher, der als „zu dieser Sache allergnädigst verordneter Commissarius“ in den „Wöchentlichen Hallischen Anzeigen“ vom 15. September 1749 Unbefugten mit strenger Strafe droht, weil »allerhand Leute, Gelehrte und Ungelehrte, Doctores Medicinae, verdorbene Barbier-Gesellen, Handwerksleute, Schuflicker und alte Weiber, sich strafbarer Weise unterstanden, so genannte Hallische Artzneyen in großer Menge zu verfertigen, ja sogar die Waysenhäuser Medicamenta, Hoffmannischen und Schauerschen Balsam zu verfälschen und nachzumachen« (9).

Der Fälscherskandal zieht damals seine Kreise bis in die Medizinische Fakultät hinein: Dem Extraordinarius *Strumpff* (gest. 1754) wird die Beteiligung an derartigen Machenschaften nachgewiesen. Auch *Johann Eberhard Juncker* (1691–1764), der Bruder des Waisenhausarztes, kommt nicht ganz ungeschoren davon. Mit Mühe kann er die Vorwürfe entkräften, wenn er sich zu exkulpieren sucht »maßen ich deßen Essentiam dulcem, pulv. vitales, solares, und was ihm sonst eigen gehöret, nicht nachmache« (88). Freilich gibt es auch eine Reihe von halleschen Ärzten, die schon jetzt den Privathandel mit Drogen – nicht den Vertrieb durch die dem Allgemeinwohl dienende Medikamenten-Expedition – als unseriös empfinden. *Johann Juncker*, dem

Francke den Eigenvertrieb sogenannten „Balsamischer Pillen“ konzidiert hatte, vermerkt in Selbsteinsicht zu dieser ärztlichen Krämertätigkeit an seinem Lebensabend: »Denn so oft ich Balsamische Pillen verschreibe, so oft muß ich die innere Zucht vom eigenen Interesse fühlen, und durch diese Censur hindurch paßiren, zumal weil die adessentes Studiosi wissen, daß mein Commodum darunter walte« (63).

Die Verführung ist auch für den Expeditionsleiter *Madai* groß, dem es gelingt, bei *Gottbif August Francke* einige Änderungen hinsichtlich der Besitzrechte an den Spezialitäten der Expedition durchzusetzen. Jedenfalls betrachtet *Madai*, der die Werbekampagne erfolgreich weiter stimuliert (Abb. 11 und 12), einen Teil der von ihm offerierten Medikamente als sein Eigentum. *Francke* hat dabei wohl eingesehen, daß man gut beraten ist, *Madai* verdienen zu lassen und selbst entsprechend im Dienste der Sache zu profitieren. Ein guter *Richter*-Nachfolger ist *Madai* ohnehin: unter seiner Regie steigt der Reingewinn der Stiftungen zwischen 1740 und 1750 auf jährlich 23 993 und zwischen 1750 und 1760 auf 27 807 Taler. Eine 1799 edierte „Beschreibung des hallischen Waisenhauses“ bescheinigt *Madai* daher retrospektiv: »Durch seine chemischen Kenntnisse und Erfahrungen, und auch Erfindung neuer Medikamente, hat er sich nicht nur ein eigenes ansehnliches Vermögen erworben, sondern auch die Medic. Exped. des W. H. erweitert, und besonders durch seine ausgezeichnete Thätigkeit, Klugheit und ausgebreitete Bekanntschaft, diese Expedition so in Flor gebracht, als sie nie vorher gewesen« (48).

Die hier genannte *Madaische* Erweiterung des Arzneimittelangebots kommt bereits im Firmenverzeichnis von 1746 zum Ausdruck; die Medikamentenexpedition offeriert 17 Spezialitäten: Ess. dulcis, Ess. amara, Ess. antihypochondriaca, Pil. polychrestae, Pil. purgantes, Pil. contra obstructiones, Pulv. bezoard., Pulv. contra acridinem, Pulv. antispasmod., Pulvis vitalis, Pulv. niger, Pulv. laxans, Pulv. solaris, Pulv. pectoralis, Elect. antiphthisicum, Balsamus cephalo-stomachico-nervinus und Tinct. corallina. Inhaltsdeklarationen fehlen auch hierbei; nach *Madaischer* Vorstellung gehören die Präparate »bekanntlich zu den Arka-

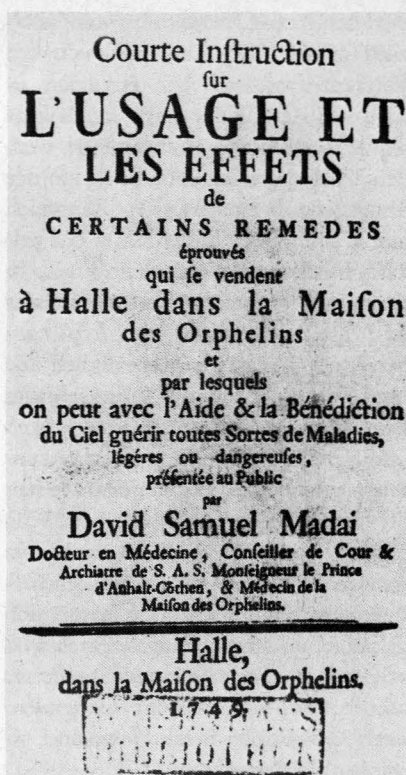


Abb. 11: Französischsprachige Werbeschrift (Halle 1749)

nen oder geheimen Arzeneien, d. i. zu den Arznei-Mitteln, deren Bestandtheile so wenig, als ihr Verhältniß unter einander und ihre Zubereitungsart, öffentlich bekannt sind... Ein wesentlicher Unterschied der Arzeneien des Hallischen Waisenhauses von gewöhnlichen Arkanen besteht darin, daß sie nicht nur unter öffentlicher Autorisation der Obrigkeit, sondern auch von wirklichen, von der Behörde angestellten, examinirten und approbirten Aerzten zubereitet werden, denen es zur heiligsten Pflicht gemacht ist, nur die besten und echten Ingredienzien, ohne Rücksicht auf größere oder geringere Wohlfeilheit anzuschaffen« (11).

Diese Passagen verdeutlichen zugleich die Rechtssituation: Die Obrigkeit toleriert das Verfahren, in das lediglich Ärzte eingeschaltet sind. *Madai* holt sich 1741 den Mediziner *Gottlieb Wipert Lysthenius* (1696–1763) unter der Amtsbezeichnung eines Ersten Mitarbeiters in die Expedition, bei dessen Ableben der Arzt *Johann Friedrich Koch* die Nachfolge antritt. Den 1763 von der Medizinischen Fakultät der Universität Halle promovierten Sohn, *Karl August Madai* (1731–1816), bereitet er von Anfang an auf die Nachfolge im Leitungsamt vor.

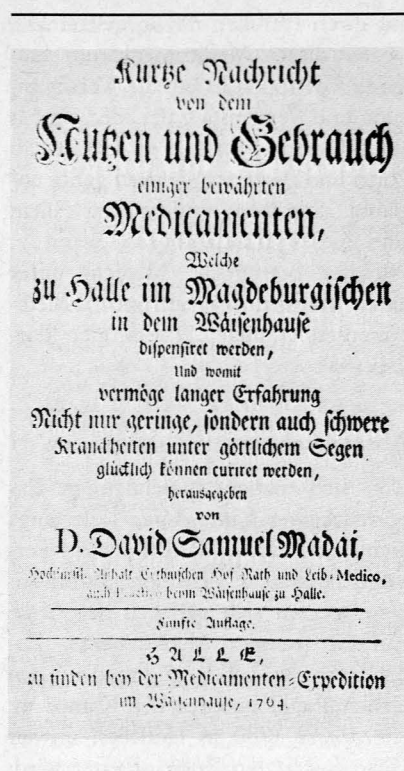


Abb. 12: Titelblatt eines Madaischen Werbeprospekts

Die Kriegshandlungen der Jahre zwischen 1756 und 1763, die für Halle schwere Lasten bringen, stören den Medikamentenvertrieb kaum: 1761 werden mit 36 106 Talern Reingewinn die bis dahin höchsten Einnahmen verbucht (40). Damit wächst auch der Reichtum des Firmenleiters, der sich Gutskäufe in Benkendorf und in Güsten leisten kann und dem man die Renovellierung seines alten ungarischen Adelstitels konzidiert. Dem preußischen Monarchen kann *David Samuel Madai* zu verstehen geben, daß auch der Staat von ihm profitiere und im übrigen einer Reihe von Handwerkern durch seinen Vertrieb Lohn und Brot gegeben werde. Derart ist der Inhalt eines Briefes von 1768, als es wieder einmal um das Problem der Falsifikation geht: »Ew. Königl. Mayst. allerhöchstes Interesse ist durch diese Richterische Waysenhaus Medicin merklich und zunehmend von Jahren zu Jahren befördert. Nicht nur haben die Simplicia welche zur Ausarbeitung dieser Medicamentorum kommen, gar viele Accise Abgaben entrichtet sondern es haben auch die Tischler, Schößer, Leder-Arbeiter, Buchbinder und Seiler, welche zu Verfertigung derer Behältnisse worinnen die Waysenhaus Medicin versendet wird, gehalten werden,

mit ihren Familien davon gelebt. Die wegen dieser Medicamentorum haltende Correspondence, die Verschreibung und Versendung der Medicin hat Ew. Königl. Mayst. Post-Cassen an Porto und Postfrachtgeldern gantz unglaubl. Summen eingebracht. Allein alles dieses muß aufhören, wann... Pfuscher betrüglische Medicin unter denen Waysenhausschen Special Medicamenten Namen... versenden dürfen« (85).

Absatzrückgang

Den sich fortan abzeichnenden Exportrückgang kann *Madai* allerdings nicht verhindern: Manche Länder verlangen nunmehr allzu hohe Zölle, andere sperren sich gänzlich gegen die Einfuhr fremder Medikamente. Zudem sagt die Aufklärungsmedizin den Geheimmedikamenten den Kampf an. Als *Madai* 1780 in Holleben unweit Halle zur letzten Ruhe gebettet wird, ist die Stagnation unübersehbar, auch wenn der Gewinn noch immer beträchtlich bleibt. Noch schlimmer hat es aber die kleinen Privatexpeditionen und auch das *Hoffmannsche* Versandgeschäft betroffen. Nach dem Ableben von *Hoffmann jun.* und der neuerlichen Eheschließung der Witwe mit dem

Berliner Arzt *Christian Andreas Cothenius* (1708–1789) verlagert sich der Vertrieb *Hoffmannscher* Arzneien in die preußische Hauptstadt; noch vorhandene hallesche Restbestände werden 1774 über einen Kaufmann in der Saalestadt abgegeben (72). Zeitgleich hierzu blüht aber anderenorts der private Medikamentenhandel weiter. In Quedlinburg genießt offensichtlich der dort niedergelassene Arzt *Josef Lenhardt* (1744–1811) diesbezüglich die Gunst der Behörden (64). Ein späterer Besucher berichtet: »Die vielen Kisten und Verschläge, welche er zur Versendung nötig hat, beschäftigen einen Schreiner tagtäglich; die unendliche Menge von Briefen, die er zu beantworten und zu schreiben hat, beschäftigen ihn unaufhörlich... Posttäglich gehen eine Menge eingepackter Flaschen fort, ganze Ladungen sendet er ab, in die entferntesten Gegenden, nach der Felsen-Insel Helgoland, ja selbst nach Petersburg« (47).

In Halle holt sich der 1780 das Leutnantsamt in der Expedition antretende *Karl August Madai* zusätzlich zum Ersten Mitarbeiter *Koch* auch noch seinen Kollegen *Nikolaus Theune* in die Firma. Das spricht dafür, daß er hinsichtlich der Produktion nicht willens ist, vor den Zeitverhältnissen zu kapitulieren. Unmittelbar nach der Übernahme der Geschäftsführung verschickt *Madai jun.* an alle Bezieher ein Avertissement (Abb. 13), das die Bestellpraktiken noch einmal fixiert. Zu Ausgang des Jahrhunderts kann er dann auch endlich den Familienkonflikt über die Urheberrechte der *Richterschen* Arzneien zu einem gütlichen Ende bringen. Der in Hochschuldiensten stehende *Friedrich Adolph Richter* (1748–1797), ein Sohn des „aufsässigen“ und 1768 verstorbenen *August Christian Friedrich Richter*, erklärt sich zu einem Vergleich bereit, der sämtliche Rechte an die Expedition zurückfallen lassen soll. Als *Friedrich Adolph Richter* während der laufenden Verhandlungen stirbt, kommt die Einigung mit dessen Witwe zustande. Wirtschaftlich ist das allerdings nicht viel mehr als ein kleiner Lichtblick; 1799 muß man zum Medikamentenvertrieb konstatieren: »In neuern Zeiten hat sich aber dieser Absatz sehr vermindert, und dies ist die Hauptursach der Einschränkungen, welche von Jahr zu Jahr nothwendiger gewor-

den sind. Der Grund davon liegt weder in der Thätigkeit der Administration, noch in der veränderten Güte der Medikamente, sondern theils in der veränderten Denkart der Menschen, theils in politischen Gründen. Am meisten hat das Verbot der Arzneyen in mehreren Ländern, der letzte holländische Krieg, und die französische Revolution dazu beygetragen. Dennoch bleiben sie noch jetzt eine der ergiebigsten Erhaltungsquellen, ob wol ihr Ertrag kaum noch ein Fünftheil von dem ist, was er im Jahre 1763 war« (48).

Aus der bedrängten Situation heraus kommt es 1799 zu einem aus der Sicht der Gegenwart höchst modern anmutenden Vertrag zwischen der *Madaischen* Expedition und der seit 1709 organisatorisch von ihr abgetrennten Waisenhaus-Apotheke (35). Letztere erhält die Lizenz für die Herstellung *Richter-Madaischer* Spezialitäten, muß sich aber verpflichten, diese unterschiedlich zu beschildern: »Wenn daher Medicamente in der Apotheke verlangt werden, die mit den unsrigen gleichen Namen führen, so müssen die Abnehmer allemal gefragt werden, ob sie unsere versiegelten Medicamente haben wollen. Geschieht das nicht... so behält sich die Medicamenten-Expedition das Recht vor, ihre Medicamente aus der Apotheke zu nehmen« (80).

Nach einem „Zwischenhoch“ nur noch ein bescheidenes Dasein

Die anhaltende Krisensituation der Folgezeit – der Raum Halle wird nach der preußischen Niederlage von 1806 Teilgebiet des neuen Königreichs Westphalen – kann vor allem dank der Aktivitäten des von *Madai jun.* in das Leitungsgremium berufenen Arzt-Pharmazeuten *Johann Friedrich Christian Duffer* (1775–1831) noch einmal überwunden werden (18, 35, 39). *Duffer* (Abb. 14) erweitert das medikamentöse Angebotsspektrum auf 26 Spezialitäten, intensiviert den Auslandshandel besonders nach Übersee und bringt 1808 eine „Kurze Beschreibung der Würckungen und Anwendungsart der bekannten Hallischen Waisenhaus-Arzeneyen“ heraus. In dieser und einer folgenden Werbeschrift plädiert er mit Erfolg für die Beibehaltung des Arkanenprinzips.

AVERTISSEMENT.

Nachdem der Herr Hofrath, D. David Samuel von Madai im Jahr 1780 selig verstorben, und von Seiten des Waisenhauses die Aufsicht über das Arzeneywesen desselben Sohn, Herrn Hofrath D. Carl August von Madai anvertrauet worden; so hat man die Herren Correspondenten hiermit ersuchen wollen, wenn Sie einige Medicamente von diesem Waisenhause zu verschreiben belieben, sich folgender Adressen, entweder an gedachten Herrn Hofrath, oder aber an die Medicamentenexpedition des hiesigen Waisenhauses zu bedienen:

A Monsieur,
Monsieur le Docteur de Madai, Conseiller
de la Cour de S. A. S. le Prince d'Anhalt
Cœthen

à
Halle en Saxe,

auf dem Waisenhause
abzugeben.

Oder:
An die
Medicamentenexpedition des Waisenhauses
zu
Halle in Sachsen.

auf dem Waisenhause
abzugeben.

NB. Alle vornehmlich Hallische Waisenhausmedicamente, die von Kräutern, Thieren und Wörtern bestehende Arzneyschmuck verkauft werden, sind falsch und nachgeprüft zu halten.

Abb. 13: Avertissement von Karl August Madai (Halle 1780)



Abb. 14: Johann Friedrich Christian Duffer (1775–1831)

Als nach dem Ableben von *Karl August Madai* dessen Sohn *Karl Wilhelm Samuel Madai* (1777–1851) die Nachfolge im Leitungsamt antritt, gibt es dann doch einige Querelen mit den staatlichen Behörden. Diese bezweifeln die Ansprüche der *Madais* auf einen Familienbetrieb. Geregelt wird die Angelegenheit durch ein Reskript der Provinzialregierung, die am 26. November 1816 zwar die Undurchsichtigkeit der gesamten Rechtslage betont, zugleich aber auf die Verdienste der *Madais* hinweist und daher von Änderungen absehen will. Es heißt ausdrücklich: »Was die anjetzt bei dem Laboratorio angestellten Officianten anlangt, so kann die Regierung kein Moment auffinden, welches die Entfernung des D. von Madai rathsam machen möchte. Vielmehr kann alles Streben nur dahin gehen, dessen Kräfte besser zu benutzen und das Geschäft zweckmäßiger zu organisiren« (81). So bleibt alles beim alten: *Karl Wilhelm Samuel Madai* sieht sich als Direktor bestätigt, *Duffer* führt die Geschäfte. In den Jahren 1821 bis 1823 liegen die Jahreseinkünfte mit jeweils 9830 Talern letztmalig in beachtlicher Höhe. Nach dem Tode *Duffers* (am 11. Januar 1831) gehen die Umsätze dann aber doch deutlich zurück; der jährliche Reingewinn beträgt fortan etwa 4000–5000 Taler.

Als *Karl Wilhelm Samuel Madai* am 20. November 1851 stirbt, ist der Zeitpunkt gekommen, die Medikamenten-

Expedition mit allen Details an die *Franckeschen* Stiftungen zurückfallen zu lassen. Die *Madaischen* Erben erklären sich zum Verzicht bereit, fordern aber eine hohe Entschädigungssumme für die Freigabe der als Familienbesitz geltenden Spezialitäten (Pulv. vitalis, Pulv. pectoralis, Pulv. solaris, Polychrest-Pillen). Erst 1853 kommt es zur Einigung mit Übergabe sämtlicher Herstellungsvorschriften. Die Medikamenten-Expedition wird nun wieder mit der Waisenhaus-Apotheke vereinigt, der sie seinerzeit entwachsen war (36). Der Stiftungsapotheker und Rendant *Ludwig Hornemann* (1793–1873) läßt es aber auch jetzt nicht an Reklame für die *Richter-Madaischen* Medikamente fehlen, die nun unter doppeltem Firmensiegel – dem der einstigen Expedition und dem der Waisenhaus-Apotheke – offeriert werden und für die der in Halle ansässige Arzt *Johann Nepomuk Weber* (1790–1860) im Jahre 1857 einen neuen Katalog herausbringt, der die Werbeschriften von 1808 und 1822 ergänzen soll (54). Auch um die Inhaltsdeklaration kommt das Waisenhaus jetzt nicht mehr herum. Als dann 1870 ein Apothekenneubau entsteht, reicht dieser aus, um die Offizin und die Expedition unter einem Dach zu vereinen. Die einst weltbekannte Firma zieht sich auf ein bescheidenes Dasein zurück. Einzelne ihrer Spezialitäten sind noch bis in die Gegenwart hinein vertrieben worden. Von dem berühmten *Richterschen* Essentia dulcis glaubt man heute annehmen zu dürfen, daß es sich um ein Terpengemisch aus dem ätherischen Öl einer *Mentha*-Art gehandelt hat, dabei wohl in erster Linie um *Mentha aquatica* L., dessen Hauptbestandteil (als flüchtiger, stark riechender, eigenartig schmeckender kampferartiger Stoff) *Menthol* ist, der berühmte *Mentha-Kampfer* (55).

275 Jahre ist es her, seit die halle-sche Medikamenten-Expedition Firmen- und Vertriebspraktiken mit höchst modern anmutenden Details entwickelte. Sie erscheinen jedenfalls interessant genug, um aus Anlaß dieses Erinnerungsdatums auf sie aufmerksam zu machen und eine Großmanufaktur herauszustellen, die einen nicht unbedeutenden Markierungspunkt in der Frühgeschichte der pharmazeutischen Industrie bildet.

Anmerkungen

- (1) Abgenöthigte Vertheidigung der Gründlichen Beantwortung etc. S. 147; Halle 1711.
- (2) *Aland, K.*: Die Annales Hallenses ecclesiastici. Wiss. Z. Univ. Halle (Ges.-sprachwiss.) 4, 389 (1954/55).
- (3) *Altman, E.*: Christian Friedrich Richter 1676–1711. Habil.-Schrift Halle 1967.
- (4) *Bartz, E.*: Die Wirtschaftsethik August Hermann Franckes; Harburg-Wilhelmsburg 1934.
- (5) *Bessler, O. u. W. Kaiser*: Hallesche und wittenbergische Absolventen in der Frühgeschichte des Pharmakopoewesens. Wiss. Z. Univ. Halle (Math.-naturwiss.) XXII, H. 5, 139–146 (1973).
- (6) *Bierbach, A.*: Die Geschichte der Halleschen Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen. Eine Denkschrift aus Anlaß des 200jährigen Bestehens der Zeitung am 25. Juni 1908. S. 21; Halle 1908.
- (7) *Bondi, G.*: Der Beitrag des halleschen Pietismus zur Entwicklung des ökonomischen Denkens in Deutschland. Jb. Wirtschaftsgesch. Teil II/III, S. 24–48; Berlin 1964.
- (8) *Brückmann, F. E.*: Epist. Itiner. Cent. Sec. 1003; Wolfenbüttel 1748.
- (9) *Dreyhaupt, J. Chr. v.*: Avertissement. Wöchentliche Hallesche Anzeigen Nr. XXXVII (1749), Sp. 622–623.
- (10) Ders.: Beschreibung des Saal-Creydes, Zweyter Theil; Halle 1755.
- (11) *Duffer, J. F. Chr.*: Dr. David Samuel von Madai's Kurze Beschreibung der Wirkungen und Anwendungsart der bekannten Hallischen Waisenhaus-Arzeneyen, Vorrede S. V–VI; Halle 1808.
- (12) *Eckart, W.*: Die Wissenschaftstheologie des Johann Jakob Schmid (1691–1762). Pommern H. 4, 3–11 (1982).
- (13) *Francke, A. H.*: Segensvolle Fußstapfen ... entdeckt durch eine wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Waysen-Hause und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle etc. S. 4; Halle 1701 und 1709.
- (14) Ders.: Kurtze und deutliche Nachricht in welcher Verfassung die zu Glaucha an Halle ... gemachte Anstalten sich ... befinden/ zu künftiger VII. Fortsetzung, S. 145; Halle 1709.
- (15) *Fries, W.*: A. H. Franckes Großer Aufsatz, in: Festschrift zum Zweihundertjährigen Jubiläum der Universität Halle. S. 30 u. S. 46; Halle 1894.
- (16) *Ganzinger, K.*: Die Apotheke in J. J. Bechers Wiener Kunst- und Werkhaus. Geschichtsbeilage Dtsch. Apoth.-Ztg. 10, 1–6 (1958).
- (17) *Gittner, H.*: 250 Jahre Waisenhaus-Apotheke und Medikamenten-Expedition der Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale; Halle 1948.
- (18) *Gizycki, F. v.*: Die Pharmazie an den Universitäten Wittenberg und Halle, in: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. II, S. 405–412; Halle 1952.
- (19) Ders.: Friedrich Hoffmann der Ältere und die Schrödersche Pharmakopoe. Dtsch. Apoth.-Ztg. Nr. 39, 738–740 (1952).
- (20) Ders.: Liqueur anodynus mineralis, Äther und Hoffmannstropfen. Pharmazie 7, 157–166 u. 303–310 (1952).
- (21) Gründliche Beantwortung der unglimpflichen Censur etc.; Halle 1710.
- (22) *Habrich, Chr.*: Therapeutische Grundsätze pietistischer Ärzte des 18. Jahrhunderts. Beitr. Gesch. Pharmazie Bd. 31, 121–123 (1982).
- (23) Dies.: Mediziner und Medizinisches am Hofe des Grafen Casimir zu Sayn-Wittgenstein (1687–1741). Beitr. Gesch. Pharmazie Bd. 35, 138–144 (1983).
- (24) *Hasinger, H.*: Johann Joachim Becher (1635–1682). Ein Beitrag zur Geschichte des Merkantilismus. Veröff. d. Kommission für Neuere Geschichte Österreichs Nr. 38; Wien 1951.
- (25) *Heine, G.*: Bilder und Skizzen aus der Geschichte der lutherischen Kirche und der St. Agnus-Gemeinde in Köthen; Köthen 1898.
- (26) *Hoffmann, F.*: Propeption inaugural für G. H. Budäus, S. 4; Halle 1728.
- (27) *Kaiser, W.*: Medizinhistorische Reminiscenzen zum Rakoczi-Gedächtnisjahr 1976. Wiss. B. Univ. Halle 1976/26 (T 12); Halle 1976.
- (28) Ders.: Nordhäuser Mitglieder der Akademie der Naturforscher. Beitr. Heimatkd. Stadt und Kreis Nordhausen 4, 21–33 (1979).
- (29) Ders.: Eisleben und das Mansfelder Land im medizinhistorischen Aspekt. Ein Beitrag zum Lutherjahr 1983. Z. inn. Med. 38, 539–546 (1983).

- (30) Ders.: Der erste schwedische Doktorand der Medizinischen Fakultät der Universität Halle. Sydsvenska Medicinhistoriska Sällskapets Arsskrift 1984 (im Druck).
- (31) Kaiser, W., H. Krasch u. W. Piechocki: Collegium clinicum Halense. Wiss. B. Univ. Halle 1967/3 (R 2), S. 9–76; Halle 1967.
- (32) Kaiser, W. u. W. Piechocki: Apotheke, Medikamentenexpedition und Clinicum der Franckeschen Stiftungen in Halle. medicamentum 6, 185–191 (1967).
- (33) Dies.: Anfänge einer pharmazeutischen Industrie in Halle und ihre Begründer. Münch. med. Wschr. 109, 1743–1749 (1967).
- (34) Dies.: Die pharmazeutische Industrie von Halle in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Münch. med. Wschr. 110, 420–430 (1968).
- (35) Dies.: Die pharmazeutische Industrie von Halle in den Jahren 1800–1850. Münch. med. Wschr. 110, 2877–2886 (1968).
- (36) Dies.: Die pharmazeutische Industrie von Halle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Münch. med. Wschr. 111, 2043–2051 (1969).
- (37) Dies.: Skandinavische Medizinstudenten und Ärzte des 18. Jahrhunderts als Absolventen der Medizinischen Fakultät Halle (I). Sydsvenska Medicinhistoriska Sällskapets Arsskrift 1969, S. 27–52; Lund 1969.
- (38) Dies.: Die Familie Richter – ein Beitrag zur Geschichte der Medikamenten-Expedition des halleschen Waisenhauses. Wiss. B. Univ. Halle 1969/2 (R 10), S. 139–151; Halle 1969.
- (39) Dies.: Johann Christian Friedrich Duffer aus Aurich (1775–1831), Professor für Pharmakologie und Pharmazie in Halle. Emder Jb. 49, 157–178 (1969).
- (40) Dies.: Die Ärzte-Dynastie der Madai in Halle. Comm. Hist. Art. Med. 60/61, 49–96 (1971).
- (41) Dies.: Die Stellung der halleschen Systematiker Friedrich Hoffmann (1660–1742) und Georg Ernst Stahl (1659–1734) zur Pharmakotherapie ihrer Zeit. Acta Congr. Internat. XXIV. Hist. Art. Med., S. 355–359; Budapest 1976.
- (42) Kaiser, W., W. Piechocki u. A. Völker: Die Anfänge einer pharmazeutischen Industrie am halleschen Beispiel der Waisenhaus-Medikamentenexpedition. Pharmazeutische Praxis (Beilage zu „Die Pharmazie“) Nr. 8, 187–192 (1975).
- (43) Kaiser, W. u. A. Völker: Johann Heinrich Schulze (1687–1744). Wiss. B. Univ. Halle 1980/45 (T 38); Halle 1980.
- (44) Knuth, G.: Geschichte der Kirchengemeinde von St. Georgen. S. 215–216; Halle 1891.
- (45) Ders.: August Hermann Franckes Mitarbeiter an seinen Stiftungen. S. 114; Halle 1898.
- (46) Madai, D.S. v.: Arzneimittel-Werbeblatt (um 1760).
- (47) Müller, W. F.: Meine Streifereyen in den Harz und in einige seiner umliegenden Gegenden. S. 127–135; Weimar 1800.
- (48) Niemeyer, A. H.: Beschreibung des Hallischen Waisenhauses etc. S. 137 u. S. 193; Halle 1799.
- (49) Piechocki, W.: Die Krankenpflege und das Klinikum der Franckeschen Stiftungen, in: August Hermann Francke Das humanistische Erbe des großen Erziehers, S. 52–59; Halle 1965.
- (50) Ders.: Die Waisenhausapotheke, die Medikamentenexpedition und ihre Außenhandelsbeziehungen, in: August Hermann Francke Das humanistische Erbe des großen Erziehers, S. 60–65; Halle 1965.
- (51) Ders.: Die Medizinische Fakultät der Universität Halle während des 18. Jahrhunderts im Spiegel von Visitationenprotokollen. Beitr. Gesch. Univ. Erfurt 14, 101–119 (1968/69).
- (52) Ders.: Gesundheitsfürsorge und Krankenpflege in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale. Acta Historica Leopoldina 2, 29–56 (1965).
- (53) Ders.: Das Testament des halleschen Klinikers Friedrich Hoffmann des Jüngeren (1660–1742). Acta Historica Leopoldina 2, 107–130 (1965).
- (54) Podzimek, O.: August Hermann Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens als Ausgangspunkt einer geistlichen und sozialen Neuordnung der Evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts: „Der große Aufsatz“. Abhandl. Sächs. Akad. der Wissensch., Phil.-Hist. Klasse 53, H. 3, S. 137; Berlin 1962.
- (55) Poeckern, H.-J.: Das Ens des Christian Friedrich Richter. medicamentum 16, 151–154 (1975).
- (56) Richter, Chr. F.: Bericht von einer kleinen Feld- und Reise-Apotheke ... in der Waisen-Apotheke zu Glauche an Halle (um 1702, anonym veröffentlicht).
- (57) Ders.: Mollers Observationes sonderbahrer durch die Essentiam dulcem zu Neusohl in Ungarn geschehener Curen etc.; Halle 1706.
- (58) Ders.: Merckwürdige Exempel sonderbahrer durch die Essentiam dulcem von 1705 bis 1708 geschehener Curen; Halle 1708.
- (59) Ders.: Ausführlicher Bericht von der Essentia Dulci, Darinnen von ihrer Zubereitung und Unterscheid von andern gemeinen Goldtincturen gehandelt etc.; Halle 1708.
- (60) Ders.: Höchstnötige Erkenntniß des Menschen, sonderlich nach dem Leibe und natürlichen Leben; Halle 1710.
- (61) Semler, J. S.: Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefaßt. Erster Theil, S. 327 (2 Bde.); Halle 1781.
- (62) Stahl, G. E.: Propempticon inaugurale De casibus practicis, S. 4; Halle 1708.
- (63) Stürzbecher, M.: Friedrich Hoffmann und Georg Ernst Stahl als Leibärzte in Berlin. PPF (Med.) H.15, 535–538 (1966).
- (64) Völker, A.: Joseph Lenhardt (1744–1811) und seine medizinische Aufklärungsschrift von 1787, die „Arzeneyen ohne Maske“. Acta Congr. Internat. XXIV. Hist. Art. Med., S. 361–365; Budapest 1976.
- (65) Dies.: Die medizinischen und pharmazeutischen Einrichtungen der Franckeschen Stiftungen während der halleschen Amtsphase von Georg Ernst Stahl (1659–1734). Wiss. B. Univ. Halle (im Druck).
- (66) Weber, N.: Die Halleschen Waisenhaus-Arzneien; Halle 1857.
- (67) Weißenborn, B. (Hrsg.): Rundes Chronik der Stadt Halle 1750–1835. S. 246; Halle 1933.
- (68) Welsch, H.: Die Franckeschen Stiftungen als wirtschaftliches Großunternehmen, in: August Hermann Francke Das humanistische Erbe des großen Erziehers, S. 28–44; Halle 1965.
- (69) Wessprémi, St.: Succinta Medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia, Cent. I–III; Leipzig und Wien 1774–1781.
- (70) Winter, E.: Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkarte im 18. Jahrhundert; Berlin 1953.
- (71) Wöchentliche Hallische Anzeigen Nr. LI (1736), Sp. 820.
- (72) Ebendort, Nr. XV (1774), Sp. 248.

Quellen

- (73) Berliner Francke-Nachlaß, Kapsel (Faszikel) 6, Briefe vom 28. Mai, 26. August und 8. November 1707 (UB Tübingen).
- (74) Archiv der Franckeschen Stiftungen Halle: Verw. Abt. IX, II, 14c.
- (75) Ebendort; Tit. IX, Sect. II, 45 d.
- (76) Ebendort: Verw. Abt. V/13 Conf. Buch Bd. I.
- (77) Ebendort: Verw. Abt. XX/II/1 Generalia Vol. I. 1718 Bl. 78–83.
- (78) Ebendort: Verw. Abt. Rechnungsabt. Tit. XXIII Nr. 10.
- (79) Ebendort: Verw. Abt. XIX/II/1 Generalia Vol. I 1718, B. 1–14.
- (80) Ebendort: Verw. Abt. Tit. IX, Sect. I, Nr. 8, Bl. 30.
- (81) Ebendort: Verw. Abt. Tit. IX, Sect. II, Nr. 26, Bl. 14–16.
- (82) Ebendort: Verw. Abt. Tit. IX, Sect. II, Nr. 11.
- (83) Ebendort: Verw. Abt. Tit. IX, Sect. II, Nr. 12.
- (84) Ebendort: Verw. Abt. Tit. IX, Sect. II, Nr. 15.
- (85) Ebendort: Verw. Abt. Tit. IX, Sect. II, Nr. 22, Bl. 3.
- (86) Ebendort: Verw. Abt. Tit. XIII, Nr. 1.
- (87) Ebendort: Verw. Abt. Tit. II/14 Kap. IV Abs. VI (Textvorlage A*).
- (88) Univ.-Archiv Halle: Rep. 3, V Nr. 2.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. sc. med. Dr. phil. **Wolfram Kaiser**
Lehrstuhl für Geschichte der Medizin
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
DDR-4020 Halle/Saale
Leninallee 22

Prof. Dr. sc. med. Dr. phil. **Wolfram Kaiser** wurde am 20. August 1923 in Rheinberg (Rheinland) geboren. Zwischen 1934 und 1942 besuchte er das Karolinum in Bernburg (Anhalt), ehe er zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Nach dem medizinischen Staatsexamen und der Promotion zum Dr. med. im Jahre 1951 trat er 1952 in das Pharmakologische Institut der Universität Halle-Wittenberg ein. Neben seinem internistischen Forschungsschwerpunkt Endokrinologie kam **Wolfram Kaiser** durch **Rudolph Zaunick** (1893–1967) in Berührung mit der Geschichte der Medizin. Nach der Habilitation über ein endokrinologisches Thema wirkte **Wolfram Kaiser** von 1961 bis 1967 als Dozent und Oberarzt und ab 1967 als Professor mit Lehrauftrag an der I. Medizinischen Klinik der Universität Halle. Aufgrund seiner medizinhistorischen Arbeiten, die sich vor allem auf Hallenser Gelehrte, aber auch auf die Medizinalversorgung Anhalts beziehen, erhielt **Wolfram Kaiser** 1975 das Ordinariat für Medizingeschichte. Gastprofessuren in Bagdad und Tripolis, Forschungsaufenthalte in Paris, London und Wolfenbüttel nutzte **Wolfram Kaiser**, sein medizinhistorisches Wissen zu vertiefen. Die Resultate sind beachtlich: Neben ca. 600 Veröffentlichungen baute **Wolfram Kaiser** in Halle einen medizinhistorischen Arbeitskreis auf, der jährliche Symposien zu wechselnden Themen veranstaltet, deren Beiträge regelmäßig veröffentlicht werden. Den Lesern der „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ stellt sich **Wolfram Kaiser** heute mit einem die Pharmaziegeschichte berührenden Thema vor. Die Redaktion hofft, in Zukunft weitere Arbeiten aus der Feder dieses hervorragenden Vertreters der Medizingeschichte der DDR veröffentlichen zu können.

